



PREDIGT zum MITNEHMEN

Evangelisches
Christophoruswerk e.V.



**Evangelische Kirchengemeinde
Meiderich**



**Evangelische Kirchengemeinde
Obermeiderich**

Liebe Gemeinde!

„Wir pflügen und wir streuen
Den Samen auf das Land
Doch Wachstum und Gedeihen
Liegt in des Himmels Hand
...“ (EG 508)

Doch nur wenige von uns tun dies.
Ein paar sind Hobbygärtner, mit mehr oder weniger Erfolg.
Unser Essen kaufen wir meist im Supermarkt.



In diesem Frühling wollten wir Kolleginnen von der Schule einmal den Schülern alles von Beginn an zeigen.

Wir pflanzten Kürbiskerne aus dem Vorjahr (Garten der Kollegin) ein und freuten uns, als nach einem Wochenende dieser Anblick auf der Fensterbank auf uns wartete.

Jeder Schüler hatte zwei Triebe in seiner „Klopapierrollenvorzucht“!

Gemeinsam gingen wir in den Garten.

Dort steht ein Hochbeet.

Jeder Schüler pflanzte einen Trieb in das Hochbeet und einen in einen Saftkarton.

Nach dem Auspflanzen im Hochbeet sagte meine Kollegin Richtung Himmel: „So, jetzt bist du dran. Wir haben alles getan.“

Das Hochbeet steht im Schatten eines Ahornbaumes, bekannt für seine dichten, schattenbringenden Blätter.

Die Kürbistriebe, bekannt für ihr Bedürfnis nach Sonne, dienten der ein oder anderen Schnecke zum Sonntagsschmaus.

Die Triebe in den Saftkartons pflegten wir bis zu den Sommerferien.

Unsere Stadtkinder lernten, dass das Wasser beim Gießen nicht auf die Blätter, sondern zu den Wurzeln muss.

Da es in den Sommerferien wechselndes Wetter gab, hofften wir auf einen Ertrag, wenn auch nur einen kleinen, damit die Schüler eine Suppe aus den eigenen Pflanzen kochen könnten.

Wind und vielleicht auch Tiere haben unsere in der Sonne aufgereihten Kartons durcheinandergewirbelt und umgeworfen.

So hatten die Schnecken eine weitere Mahlzeit.



Meine Kollegin hat es geschafft, in ihrem Garten aus ihren Samen einen Kürbis zu gewinnen.

Die Schüler hatten ihre Pflanzen über die Ferien mehr oder weniger vergessen, der Verlust machte ihnen nicht sehr zu schaffen.

Leider haben sie keine Früchte wachsen sehen und konnten sich über ihre Ernte nicht freuen.

Das ist ein befriedigendes Gefühl, dass die meisten von uns hier in der Gegend nicht mehr kennen lernen.

Die „Früchte ihrer Arbeit“ sind die Noten, die sie in den Arbeiten schreiben.



Was den Ernteertrag angeht, so habe unsere Schüler es gehalten wie in Matthäus 6,26:

„Seht die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater ernährt sie doch. Seid ihr denn nicht viel kostbarer als sie?“

Sie haben es nicht bewusst und im Glauben an Gott so gehandhabt, sondern in dem Vertrauen darauf, dass der Supermarkt weiterhin Nahrung zur Verfügung stellt.

Vielleicht schwang auch ein wenig Erleichterung mit, dass dieses fremde Gewächs nicht in ihren Tellern landet.

Aber in dem Glauben an den Supermarkt steckt auch ein Stück Vertrauen.

Das Vertrauen, dass es nicht überall so läuft wie im Schulgarten. Vertrauen darauf, dass andere es besser gemacht haben und somit von allem genug da sein wird um satt zu werden.

In vielerlei Beziehung haben wir den Bezug zu der Herkunft unserer Nahrung verloren.

Wir leben nicht mehr von unserem eigenen Ertrag.

Das heißt aber nicht, dass wir untätig sein dürfen.

Es bleibt noch genug zu tun.

Wir haben heute unterschiedliche Berufe und Aufgaben im Leben. Am Ende dienen sie doch alle demselben: uns zu versorgen!

Wenn die Schüler durch unsere Aktion Blumengießen gelernt haben und dass nicht immer alles gelingt, wir aber trotzdem versorgt sind, dann haben wir auch etwas erreicht.

Im Lied heißt es ja auch
„Von ihm sind Blum und Blätter
Und Korn und Obst von ihm,
das schöne Frühlingswetter
und Schnee und Ungestüm.“

Es ist nicht immer alles schön und locker, manchmal ist etwas auch ungemütlich und bedrohlich.
Auch diese Zeiten müssen wir aushalten.

Auch in diesen Zeiten sind wir versorgt.

Natürlich sollten wir in unseren Bemühungen nicht gleichgültig werden.

Es schadet nicht, weiterhin zu versuchen, etwas wachsen zu lassen.

Es bleibt uns ja auch die Chance aus unseren Fehlern zu lernen.

Im Fall würde unserer Kürbisse würde ich vorschlagen, einen neuen Ort im Garten auszuprobieren, mit Sonne von Oben und Halt von unten.

Vielleicht auch eine Pflanze, die den Schülern vertrauter ist als Kürbis.

Eine, auf die sie nicht so lange warten müssen.

Vielleicht eine Gurke.

So ermöglichen wir ihnen die Erfahrung, stolz auf ihren Ernteertrag zu sein.

Bei all der Entfernung und Entfremdung zu der natürlichen Herkunft des Essens ist doch dieses Gefühl, etwas getan zu haben, dass sichtbar Frucht bringt, ein erhebendes, uns ureigenes Gefühl.

Es stellt sich auch ein, wenn wir eine Blume zum Blühen gebracht haben, einem Kind etwas Neues beigebracht haben oder vielleicht einen sportlichen Erfolg erleben, für den wir trainiert haben.

Bei einer selbstgezogenen Frucht haben wir das Erlebnis „Von der Hand in den Mund.“

Wir versorgen uns und vielleicht auch Gäste mit unserem Essen und erleben Gemeinschaft.

Wir können einladen, uns an einen Tisch setzen und uns über die Entwicklungsstadien und Gartentricks unserer Pflanzen unterhalten während wir sie gemeinsam genießen.

Das gehört zu Erntedank wie das Lied, das oben steht.

Hinzu kommt, dass wir dies in dem Vertrauen tun dürfen, dass wir versorgt werden, von Gott, der unsere Bedürfnisse kennt.

Ich wünsche Ihnen Erfolg, in dem, was Sie tun und die Gabe zu vertrauen, wenn der Erfolg ausbleibt

Ihre
Gisela Rastfeld

